

Eine Reise ins Ich



Englischvokabeln zu Hause allein am Schreibtisch pauken, französische Grammatikbücher wälzen – Fremdsprachen lassen sich auch anders weiterentwickeln: bei einem Sozialpraktikum im Ausland zum Beispiel. Dabei kann man nicht nur einer fremden Kultur begegnen, sondern auch sich selbst.



Um den leuchtend roten Berg von Tomaten einzumachen, braucht es helfende Hände. Rachael, Henrike und Shane (v. r.) schnippeln im Akkord.

Wie fühlt sich ein Sozialpraktikum im Ausland an? Henrike Langsenkamp (li) und Johanna Suerbaum (re) berichten Projektleiterin Gabriele Ould-Ali (Mitte) von ihren Erfahrungen.



Henrike Langsenkamp findet, dass sie während ihres Sozialpraktikums handwerklich einiges gelernt hat. Diese Tasche hat sie in einem Workshop selbst gefilzt.

Henrike Langsenkamp verteilt feuchte Papiermasse auf ihrem rechteckigen Sieb. Hilfesuchend blickt sie sich nach Tom um, einem Jungen mit Down-Syndrom. Er zeigt ihr, wie man den Faserbrei trocknet, damit daraus die erste selbst geschöpfte Seite für ein Buch entsteht. Szenenwechsel: Immer wieder zupft

Johanna Suerbaum die bunte Wolle auseinander, tunkt sie in warmes Seifenwasser und reibt in kreisender Bewegung warme Seifenlauge ein. Allmählich verwandelt sich das nasse Etwas in ein festes Filzstück. Zwischendurch schaut sie Ian, einem autistischen Jungen über die Schulter; der ist mit seiner Filzpuppe schon längst fertig.

Klasse elf. „Es war ein ganz intensives Miteinander von Betreuern und Betreuten“, erklärt die heute 21-jährige Studentin aus Osnabrück. „Wir haben zum Beispiel die hofeigenen Äcker mit Pflug und Pferd zusammen bearbeitet, Gemüse geerntet und anschließend gemeinsam gekocht.“ Der Praxisbezug ist Teil des pädagogischen Konzepts von Ruskin Mill: In handwerklichen Workshops lernen die zwischen 16 und 24 Jahre alten Jugendlichen praktische Schlüssel Fertigkeiten, die ihnen das normale Schulsystem nicht vermitteln kann. Henrike Langsenkamp spricht ganz bewusst nicht von Behinderten, sondern von „people with special needs“, also von Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Diese Bezeichnung findet sie angemessener: „Denn beim Töpfern, Filzen und Papierschöpfen war ich plötzlich diejenige, die auf die Hilfe anderer angewiesen war.“

Sozialpraktikums in diesem Frühjahr in Edinburgh erlebt. Die 18-jährige Abiturientin aus dem niedersächsischen Bad Iburg hat acht Wochen im Garvald Center gearbeitet, einer Wohn- und Tagesbetreuung für behinderte Erwachsene mitten in der schottischen Hauptstadt. Auch hier lernen die behinderten Menschen in handwerklich-praktischen Zusammenhängen. Morgens steht zum Beispiel Brötchenbacken in der Bäckerei auf dem Programm, nachmittags werden Kreativworkshops mit Töpfern, Filzen oder Glasblasen angeboten. „Anfangs habe ich mich ins kalte Wasser geschmissen gefühlt“, sagt Johanna Suerbaum. „Denn das Schubladendenken, an dem wir uns normalerweise im Alltag orientieren, gilt dort nicht.“

Man kann nicht sagen: Der ist Autist, mit dem musst du so und so umgehen. Jeder ist anders und dieses Anderssein muss man nach und nach herausfinden.“

Sprachen lebensnah erwerben

Im Arbeitsalltag wie nebenbei in die Kultur und die Sprache eines anderen Landes einzutauchen – das ist in Kürze das Konzept von Horizon international e.V. Über den gemeinnützigen Verein, der Schülern, Studenten und Auszubildenden mehrwöchige Praktika im Ausland vermittelt, haben Henrike Langsenkamp und Johanna Suerbaum ihr Sozialpraktikum gemacht. Entstanden ist die Organisation im Juni 2000 aus einer Eltern- und Lehrnerinitiative. „Wir wollten jungen Menschen mehr bieten als bloße Wissensvermittlung“, erklärt Gabriele Ould-Ali, Projektleiterin von Horizon international e.V. und damals Fremdsprachenlehrerin an einer

Waldorfschule. „Ich habe 15 Jahre lang Französisch unterrichtet und mir immer wieder die bekannte Frage gestellt: ‚Wie kann man Schülern Sprache lebensnah beibringen?‘“ Auf einer Reise durch die Provence entdeckte Gabriele Ould-Ali einen Bio-Bauernhof, der in den Ferien deutsche Jugendliche aufnahm. Daraus entstand schließlich die Idee, junge Menschen ab 16 Jahren in ausgewählte Betriebe ins Ausland zu schicken. Heute arbeitet Horizon international e.V. mit mehr als 80 Einrichtungen in Frankreich, England, Schottland und Irland zusammen; Kanada und Südafrika sollen folgen. Auf den direkten Kontakt legt die Projektleiterin nach wie vor großen Wert: „Wir machen uns von allen

Henrike Langsenkamp und Johanna Suerbaum verbindet eine Erfahrung: Beide haben ein mehrwöchiges Sozialpraktikum im Ausland gemacht und dabei auch viel über sich selbst gelernt.

Praxisnah lernen

Ruskin Mill ist eine Einrichtung für körperlich und geistig Behinderte. Das aus mehreren kleinen Höfen bestehende Zentrum ist naturnah gelegen in den Cotswolds, dem sogenannten Herzen von England. Hier hat Henrike Langsenkamp im Sommer 2005 sechs Wochen lang gelebt und gearbeitet, als Teil ihres schulischen Sozialpraktikums in

Vorurteile ablegen

Wie selbstverständlich und unbefangen Betreuer und Betreute miteinander umgehen, hat auch Johanna Suerbaum während ihres



Das stinkt ganz schön: Im Lederworkshop hat Henrike gelernt, wie man die frisch abgezogene Haut von ihrer Fettschicht befreit und sie anschließend gerbt. Den Gürtel, der dabei entstanden ist, hat sie ihrem Bruder geschenkt.



Johanna Suerbaum zeigt das Geschenk, das ihr ein Junge aus dem Garvald Center zum Abschied getöpft hat: einen Hubschrauber.



Mit dem Pflug und den beiden Kaltblütern Kate und Violet bearbeitet Henrike den leicht gefrorenen Acker von Ruskin Mill.



Sehr beeindruckt hat Johanna die zum Teil sehr harte, aber faire und liebevolle Ehrlichkeit der „people with special needs“. Diese möchte sie nun auch in ihrem Alltag umsetzen.



Mit Rachel (re.), einer jungen Frau mit Down-Syndrom, hat sich Henrike besonders gut verstanden.

Betrieben vor Ort persönlich ein Bild“, erklärt Gabriele Ould-Ali. In die engere Auswahl kommen dabei nur Einrichtungen, die innovativ arbeiten, vom alternativen Fahrradladen in England, der Liegeräder auch für Behinderte herstellt, bis zum Experimentiertheater in Frankreich. „Unsere Praktikanten sollen Menschen begegnen, die ihre eigenen Ideen umgesetzt haben. Das bereichert das Sprach- und Kulturlernen und gibt der persönlichen Entwicklung entscheidende Impulse.“

Bewusst Grenzen ziehen

Dazu trägt auch bei, dass die Schüler während ihres Praktikums zumeist in Gastfamilien untergebracht sind. „Ich habe in Schottland so viel erlebt und gesehen, weil mich meine Gastmutter hin überall mitgenommen hat“, sagt Johanna Suerbaum. „Mein Highlight war eine Ceilidh-Party. Bei diesem traditionellen, schottischen Tanzabend haben alle mitgemacht, Gäste, Betreuer und Betreute. Da entstand ein richtiges Wir-Gefühl.“

Von dem intensiven Miteinander spricht auch Henrike Langsenkamp, wenn sie von ihrem zweiten Sozialpraktikum in einer Behinderteneinrichtung, einem sogenannten Camphill, in Irland erzählt: „Wir haben dort zusammen gelebt und gekocht, wie in einer großen WG. Für mich war es zwischendurch aber auch wichtig, bewusst meine Grenzen zu setzen und mich auch mal zurückzuziehen.“ Der Umgang mit behinderten Menschen ist für Henrike Langsenkamp und Johanna Suerbaum mitt-

lerweile selbstverständlich geworden. „Ich habe durch mein Sozialpraktikum eine ganz andere Sichtweise bekommen“, sagt Henrike Langsenkamp. „Früher habe ich oft Mitleid empfunden. Das hat sich schnell aufgelöst, als ich gesehen habe, wie fröhlich und selbstständig die Jugendlichen leben.“

Von Heimweh keine Spur

Mit Heimweh hatte keine von ihnen zu kämpfen. „Es gab so viel zu erleben und zu sehen, dass ich abends einfach ins Bett gefallen bin“, erinnert sich Johanna Suerbaum. „Da blieb eigentlich gar keine Zeit, an zu Hause zu denken.“ Gabriele Ould-Ali kann das aus ihrer achtjährigen Arbeit als Projektleiterin von Horizon international E. V. bestätigen. Vielen Praktikanten falle es schwer, wieder in ihren Schulalltag zurückzukehren. „Sonst büffeln



Die St. Giles Cathedral mit ihren gotischen Türmen hat Johanna Suerbaum während ihres Sozialpraktikums in Edinburgh zu ihrem Lieblingsplatz gewählt.

die Schüler auf ihren Abschluss und sind fixiert auf gute Noten“, sagt Gabriele Ould-Ali. „Hier erleben sie plötzlich, dass sie als Person gebraucht werden – so wie sie sind. Das Sprachenlernen funktioniert dann ganz nebenher.“ Reaktionen auf sich selbst erfahren zu haben, gehört auch zu Johanna Suerbaums wichtigsten und schönsten Erlebnissen: „Anfangs war ich nur ‚die aus Germany‘“, erinnert sich die Schülerin. „Irgendwann hat einer der Bewohner einfach nach meiner Hand gegriffen. In dem Moment wusste ich: ‚Jetzt bist du akzeptiert‘ – das war eine richtige Gänsehautsituation.“ Dass man sich selbst und den anderen Zeit geben muss, betont auch Gabriele Ould-Ali: „Man geht auf Menschen zu, die einem noch fremd sind, man muss seine Unsicherheiten überwinden und sich seinen Platz im Sozialsystem suchen“, erklärt die Projektleiterin. „Das ist ein sich allmählich vollziehender Lernprozess.“ Die Praktika bei Horizon international e.V. sind deshalb auf mindestens vier Wochen angelegt.

Henrike Langsenkamp packt ihren Koffer. Sie fährt zum zweiten Mal nach Irland, dieses Mal jedoch zu Freunden, die sie über ihr Sozialpraktikum kennengelernt hat. Mit dabei ist ihr Buch, dessen papierene Seiten sie in Ruskin Mill selbst geschöpft hat. Darin wird sie jetzt ihre neuen Eindrücke und Erinnerungen festhalten. ■

Weitere Informationen unter www.horizoninternational.de

In der nächsten Ausgabe: Benimmschule